Volks-Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr., incl. Stempelsteuer,
durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang. Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 61. Sonnabend, den 3. August 1861.

Zur deutschen Flottenfrage.

Eine Großmacht — die sich blos zu Lande schlagen kann, ist ein halbes Wesen, und im Kampfe mit einem Staate, der eine Kriegsflotte besitzt, ist sie im großen Nachtheil. Der Gegner nimmt ihr die Handelsschiffe weg, schließt ihr die Häfen und entzieht ihr dadurch die zum Kriege erforderlichen Mittel. Alle Völker, mit Ausnahme der Deutschen, haben keine Opfer gescheut, sich eine Seemacht zu verschaffen; Rußland schuf sich eine Kriegsflotte, gegenwärtig bestehend aus 228 Schiffen. Frankreichs Rüstungen sind so umfassend, daß es nöthigenfalls den Engländern ihre Herrschaft auf dem Meere streitig machen kann. — Eine deutsche Kriegsflotte ist dringendes Bedürfniß. Sämmtliche Küstenpunkte von Nimmersatt an der russ. Grenze bis Flensburg und von der Elbmündung bis zum Dollard können durch feindliche Schiffe leicht genommen werden. Wie die norddeutsche ist auch die östr. Küste bedroht. — Zur Deckung der deutschen Küsten würde eine Flotte von Kanonenböten allenfalls genügen; dagegen gewähren diese auf hoher See der deutschen Handelsflotte keinen Schutz; dazu sind Kriegsschiffe erforderlich, — mindestens Fregatten. — Unsere deutsche Handelsflotte ist aber so bedeutend, daß sie auf einen solchen Schutz gerechten Anspruch erheben kann. — Hinsichtlich der Tonnenzahl stellt sich das Verhältniß der Handelsmarine in den nachbenannten Staaten wie folgt:

England	5,609,000	Tonnen,
Nordamerika	5,050,000	„
Deutschland mit Oestreich	1,606,000	„
Frankreich	952,000	„
Holland	552,000	„
Rußland	172,000	„

Kann nun auch Deutschland auf seine Handelsmarine und seine Seeleute stolz sein, so verwandelt sich dieser Stolz bei einem Blick auf die fremden Kriegsmarinen in ein beschämendes Gefühl. Als Louis Napoleon seit dem 2. Decbr. 1851 in seinem Thun und Handeln freie Hand bekam, ließ er es sein Erstes sein, die franz. Seemacht auf einen Achtung gebietenden Fuß zu bringen. 1856 bestand die franz. Flotte aus 65 (Segel- und Dampf-) Linienschiffen, 79 (Segel- und Dampf-) Fregatten, 275 (Segel- u. Dampf-) Corvetten zc. zusammen mit 1400 Kanonen und 31,000 Pferdekraft. Die trefflichen und zahlreichen Kononenböte und andern kleinen Kriegsfahrzeuge sind dabei gar nicht mitgerechnet. — Die franz. Flotte, die unter Ludwig XIV. zu einer furchtbaren Seemacht heranwuchs, rivalisirte auch nach der Niederlage bei la Hogue (1692) mit der engl. bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Schon 1746 zählte die franz. Flotte 110 größere Kriegsschiffe, 1786 nur 81 Kriegsschiffe. Zur Zeit der Revolution und während der Kriegsjahre verlor die franz. Flotte nicht weniger als 91 Linienschiffe und 177 Fregatten. — Englands Flotte zählte im Juli 1856 im Ganzen 573 Kriegsfahrzeuge mit 16,176 Kanonen und von 86,667 Pferdekraft. Darunter waren 53 Segel-Linienschiffe und 24 Dampf-Linienschiffe von 7 bis 131 Kanonen, 143 Segelfregatten, Corvetten zc. und 61 Dampffregatten, Dampfcorvetten von 10 bis 60 Kanonen; 155 Dampfkanonenböte von zusammen 8600 Pferdekraft und 111 Kriegsfahrzeuge für den Hafendienst. — Die durch innere Tüchtigkeit ausgezeichnete Seemacht der Vereinigten Staaten von Nordamerika bestand 1856 aus 74 Schiffen aller Gattungen, zusammen mit 2242 Kanonen. Darunter waren 10 Linienschiffe, (1 von 120 Kanonen, die übrigen von 80—84 Kanonen); 13 Fregatten (von 56 und 50 Kan.); 21 Corvetten (von 22 und 16 Kanonen), 3 Kutterbriggs und 1 Schooner als Segelfahrzeuge — und 28 Kriegsdampffahrzeuge (10 Schrauben-Dampfer und 18 Räder-Dampfer). — England verwendet auf seine Kriegsflotte alljährlich nahe an 93, Frankreich nahe an 33 Mill. Thaler, Oestreich und Preußen zusammen nicht mehr als 5⁴⁄₁₀ Mill. Thlr. — Preußen und Oestreich besitzen zusammen nur 1 Linienschiff, 9 Fregatten mit 380 Kanonen, 15 Corvetten und Briggs mit 282 Kanonen, 66 Kanonenböte mit 126 Kanonen; Dänemark dagegen ist im Besitz von 3 Kriegsschiffen mit 240 Kanonen, 8 Fregatten mit 374 Kanonen, 9 Corvetten und Briggs mit 124 Kanonen und 70 Kanonenböte mit 123 Kanonen. Da nun nur die großen Schiffe in einem Seekriege den Ausschlag geben, so ist die Marine von ganz Deutschland und Oestreich nicht im Stande, der dänischen die Spitze zu bieten. Eine Vereinigung der deutschen Flotte mit der östr. ist aber, ohne daß Oestreich seine adriatischen Küsten entblößt, unmöglich. — Da nun die östreichische Flotte die stärkere ist, so müßten — wenn es zum Kriege mit Dänemark käme — unsere Handelsschiffe, um nicht von feindlichen Kreuzern weggenommen zu werden, unthätig im Hafen liegen bleiben. Dänemark würde dann mit seinen größeren Schiffen Königsberg, Danzig, Stettin, Hamburg, Bremen und Emden von allem Seeverkehr abschneiden und die uns dann so nöthige Quelle des Wohlstandes verstopfen. — Unserer Rhederei muß also ein kräftiger Schutz gewährt werden. Diese Aufgabe haben die norddeutschen Staaten zu lösen, denen es nicht an tüchtigen Matrosen fehlt. — In Preußen sind die Anfänge zu einer Kriegsflotte gemacht und da dieser Staat allein große Kriegshäfen besitzt, und ein gutes umfassendes System der Küstenvertheidigung ausgeführt hat, müßten die übrigen deutschen

---

Der Sträfling.

(Fortsetzung.)

So lautete der vorgetragene Bericht, und als er geendet, machte sich mancher Seufzer einer Brust Luft, der man des rauhen Aeußeren wegen eben nicht sonderliche Theilnahme für eine solche Lebenssituation zugetraut hätte. Nachdem man nun, wie es bei solchen Anlässen gewöhnlich geschieht, hin und wieder mit Rede und Gegenrede erwogen, wie das Schreckliche hätte vermieden werden können, wie hart oder wie mild das Urtheil sei, nahm der Richter das Wort: „Wir Alle sind wohl darüber einig, lieben Freunde und Nachbarn, daß das Unglück gar groß und der Thäter gar sehr zu bedauern ist. Doch war es einer, den Ihr Alle gekannt habt, — ich meine den Verwalter R.... auf dem S....schen Gute — gewiß noch mehr, als er im unvorsichtigen Scherze seine Braut erschoß; wenigstens muß den das Gewissen noch weit mehr gequält haben.“ — „Das Letztere will ich Euch gern zugeben,“ entgegnete der Schulmeister, „aber die bürgerlichen Folgen sind für den Einen wie den Andern die nämlichen. Denn der wie jener ist durch die Strafe in den Augen der Menge für immer geschändet, muß sie in der schrecklichen Genossenschaft tragen, die allein hinreichend ist, das Leben in der Strafanstalt zur Hölle zu machen.“

„Gottlieb!“ — rief der im Lehnstuhle hinter dem Ofen sitzende Wirth dem Hausknechte zu, der an den Schenktisch gelehnt, in bescheidener Entfernung und mit offenem, von seiner Theilnahme zeugenden Munde, der Vorlesung und dem Gespräche darüber zugehört hatte — „hörst du nicht?! Es kommt ein Wagen. — Marsch!“ Und in der That hörten jetzt alle Anwesende, was bisher nur dem geübten Ohre des Wirthes vernehmbar gewesen, das Rollen von Rädern und jenen Peitschenknall, der den Hausknechten in Gasthäusern das Signal ankommender vierbeiniger Gäste, die ihre Dienste in Anspruch nehmen werden, zu sein pflegt. Im Augenblicke darauf hielt eine zweispännige Chaise vor dem Wirthshause und der wohlbeleibte Wirth, der aus seinem Sorgenstuhle an das Fenster gewackelt war, und aus langjähriger Praxis die meisten Wagen und Pferde, die diese Straße passirten, an Form und Farbe kannte, rief: „Was Teufel?! — Schon wieder ein Transport nach Z......?!“

Was er damit sagen wollte und ob er Recht hatte, werden wir erfahren, wenn wir die jetzt eintretende, aus fünf Personen bestehende, Reisegesellschaft etwas genauer betrachten. Der den Zug Eröffnende that sich durch Schritt und Abzeichen seiner etwas militairischen Kleidung als ein Diener der Gerechtigkeit kund, ihm folgten drei Gestalten von verschiedenem Alter und Aussehen, und ein zweiter Polizeibeamter beschloß den Zug. Hätte man irgendwie über die Bestimmung dieser Reisegesellschaft noch einen Zweifel hegen können, so verschwand derselbe gewiß gänzlich, wenn man das gewaltige Eisen klirren hörte, welches das Unterbein des ältesten der Gefangenen in gewichtiger Breite und Stärke umschloß. Die Angekommenen nahmen nun an einem der leer stehenden

Staaten auch Preußen die Führerschaft zur See zusprechen. — Durch die Schaffung einer Flotille von Küstenwächtern wäre die maritime Aufgabe Deutschlands erst zur Hälfte gelöst; außer ihr muß eine zweite Flotte, aus Linienschiffen und Fregatten bestehend, geschaffen werden, welche die deutschen Interessen an den fernen Ufern anderer Welttheile wahrnehmen kann. —

Politische Rundschau.

Wann früher Oestreich nicht in der Lage zu sein schien, das verworrene Chaos zu entwirren, welches sich in Ungarn gebildet hatte, so erblickt man in dem ungescheuten energischen Auftreten des Kaisers gegen Ungarn und einige widerspenstige Elemente in den Kronländern eine Zuversicht auf die eigene Kraft und nebenbei vielleicht auch auf die Zustimmung und Hülfe des Auslandes. Der Stand der östreichischen Regierung sowohl dem Reichsrath als auch den czechischen Abgeordneten gegenüber ist ein schwieriger, zumal das Ministerium nicht immer dem Kaiser vertrauen kann, welcher zwar den Gesammtstaat aber keine liberale Verfassung haben will und herzlich froh wäre, wenn er mit den Föderalisten gegen Ungarns Wünsche handeln könnte. — Oestreich scheint sich Rußland zu nähern, und mit diesem eine Uebereinkunft abgeschlossen zu haben, welche bezweckt, sich ihre Ländergebiete gegenseitig zu garantiren. Italien erholt sich wider Erwarten schnell von den Wunden, welche ihm die Aufständischen im Süden beigebracht haben und wird gewiß ohne den Besitz Venetiens erlangt zu haben, sich mit Oestreich nicht versöhnen. — Liberale Ideen werden in Oestreich niemals eine Ausbreitung erlangen, da sie überall auf Hindernisse stoßen. Auch jetzt noch ist ein großer Theil der Kronstaaten von einem Fanatismus ergriffen, den selbst der Kaiser nicht billigt, den er aber nicht zu beseitigen vermag, solange die Aufklärung in dem jetzigen Stadium gefangen gehalten wird. — Trotzdem, daß der Kaiser den Landtag und die Einsender von Petitionen in Tyrol, welche schon die bloße Möglichkeit einer Ansiedelung und Niederlassung von Protestanten als das gräßlichste Unglück für ihre Provinz erklären, abschlägig beschieden, ja ihnen auch den Erzherzog als Statthalter genommen hat, so dauern die Agitationen für die Zurückweisung der Protestanten unabläßig fort. Sonderbare Erscheinung! die gar nicht in Einklang mit dem Wunsche der Tyroler zu bringen ist, denen das Ausbleiben der protestantischen Reisenden nicht behagen will! — Im Allgemeinen hat das abweisende kaiserliche Reskript in Pesth Entrüstung, in Wien Unmuth erzeugt. Dem ungarischen Landtag ist zu wenig und demselben nach der Ansicht des östreichischen Reichsraths zu viel geboten worden. — Die Entscheidung ist in die Hand der Ungarn gegeben worden, welche aber gewiß auf den Inhalt des Reskripts nicht eingehen wodurch eine neue Aufregung hervorgerufen wird. —

Das Popolo d'Italia schreibt, die Aufständischen verschanzen sich in Montefalcione und erwarten dort einen Angriff. 200 Mann der Bande Chiavone's griffen die Commune Boccaviva an, und zogen sich hierauf zurück. Dieselbe Bande griff auch S. Giovanni an. Der Nazionale berichtet, daß in der Provinz Aquila sich 10,000 Nationalgarden für den gewöhnlichen Dienst und 10,000 für die Reserve sich einschreiben ließen. —

Die Marseiller Telegraphen-Agentur meldet: „Die neapolitanischen Blätter berichten über zahlreiche partielle Gefechte. Der Aufstand von Nola bestätigt sich. Die Calabresen haben gezogene Gewehre und Schießbaumwolle als Munition erhalten. Noch zeigt sich kein Gesammtplan in den Operationen der Reaktion. General Cialdini hat 30,000 Gewehre vertheilen lassen. General Pinelli sucht, das Gebirge von Matese abzusperren. Italienische Truppen werden an der Südgrenze des päpstlichen Gebiets zusammengezogen." —

Die „Stella d'Etruria" meldet, daß in der gut päpstlich gesinnten, nun piemontesischen Stadt Gubbio am Feste ihres Protektors San Ubaldo eine reaktionäre Bewegung stattfand. Die Prozession ward gestört, die ausgehobenen Rekruten machten sich frei und griffen die Nationalgarden an. Auf beiden Seiten waren schwer Verwundete. Auch in Amelia kam es wegen der Conskription zu Tumulten. —

In Neapel wurde bekanntlich ein königstreues Comité entdeckt, an dessen Spitze angeblich der Cardinal-Erzbischof Riario Sforza und die Herzöge Montemiletto und Popolo (Sohn des ersteren) standen. —

Da sich erwarten läßt, daß eines schönen Tages die Franzosen sich aus Rom zurückziehen werden, verkauft König Franz seine in der ewigen Stadt gelegenen Besitzungen. Neuerlich hat er die farnesischen Gärten verkauft, und zwar an die französische Regierung. —

Die fortwährenden Gefechte und reaktionären Bewegungen in Neapel machen es wahrscheinlich, daß der größte Theil des Königreichs im Aufstande ist. — In Neapel dauern die Verhaftungen fort. In Calabrien wird die Reaktion durch die Bevölkerung unterstützt. —

Nach Berichten aus der Herzegowina dauert der dortige Aufstand fort. Die Montenegriner haben keineswegs die Absicht, sich mit der Pforte auszugleichen. Sie wollen den Kampf fortsetzen, da sie hoffen, daß es bald in den übrigen Provinzen der Türkei und auch in Ungarn losgehen werde. Der Fürst von Montenegro befindet sich vollkommen wohl. Er schützte Krankheit vor, um der Zusamenkunft mit Omer Pascha zu entgehen. Man meint hier, daß Omer Pascha, der an einen friedlichen Vergleich nicht mehr glaubt, nächstens die Feindseligkeiten eröffnen wird. Er soll Truppen genug besitzen, um mit Erfolg operiren zu können. —

In der Provinz Algarbien sind auf Anlaß des neuen Steuergesetzes Unruhen ausgebrochen. Es hat ein Zusammenstoß zwischen den Aufständischen und den Truppen stattgefunden. Letztere werden verstärkt. —

Die „Patrie" hat Nachrichten aus China vom 1. und aus Japan vom 12. Juni. Das Rebellenheer richtete große Verheerungen an. Die Engländer, welche in Schin Kiang waren, setzten sich seinem Marsche entgegen. Die wichtige Position von Tientsin, die gleichfalls bedroht war, wurde durch die vereinigten combinirten Streitkräfte vertheidigt. In Peking herrschte die vollkommenste Ruhe. Man glaubte, daß der Kaiser sehr bald zurückkehren werde.

Preußen.

— Berlin, 29. Juli. Se. Majestät der König begiebt sich, wie aus Baden-Baden gemeldet wird, schon in den letzten Tagen dieser Woche nach Ostende und wird dort zum Gebrauch des Seebades bis Ende August verweilen. Die Königin beabsichtigt noch bis Mitte August in Baden-Baden zu verweilen und dann mit den badischen Herrschaften nach Schloß Koblenz zu gehen, wo um diese Zeit auch der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin auf ihrer Rückkehr von Osborne mit ihren Kindern zum Besuch eintreffen wollen. Anfangs September kehren, soweit bis jetzt bestimmt ist, der König und die Königin nach Potsdam zurück und werden sich dann zur feierlichen Enthüllung des Friedrich-Wilhelm-Denkmals nach Breslau begeben. —

Die Gerüchte begnügen sich schon nicht mehr, den König von Preußen nach Chalons kommen zu lassen, sie geben seiner Reise ein weiteres Ziel, — Paris. Wer in diesen Dingen mit Besonnenheit Mögliches vom Wahrscheinlichen zu sondern und aus dem letzteren das Sichere auszuscheiden bemüht ist, wird eine dürftige Ernte haben. Es ist von dem Vielen, was erzählt wird, nur das Eine gewiß, daß in Berlin über einen Besuch des Königs Wilhelm in Chalons verhandelt worden ist, daß der König für diesen Besuch ziemlich gesicherte Aussicht eröffnet, die definitive Zusage aber für einen späteren Zeitpunkt verschoben hat. Die Vorkehrungen, die für das Chaloner Lager getroffen werden, beweisen nun allerdings, daß der Kaiser mit großer Bestimmtheit auf illustre Gäste rechnet. Das ist aber auch Alles: was darüber hinaus geht, ist eitel Conjectur.

Die Reise des Königs nach Chalons ist möglich, aber noch keineswegs ausgemacht, und trifft er mit dem französischen Kaiser zusammen, so geschieht dies nicht, wie einzelne Blätter wissen wollen, in Begleitung eines andern nordischen Fürsten, sondern der König geht allein nach Chalons. —

Der Minister Frh. v. Schleinitz ist, wie man hört, nicht geneigt, die Stelle eines Ministers des

---

Tische Platz, den der Wirth der eingebrochenen Dunkelheit halber mit einigen Lichtern besetzte, bei deren Schein man jetzt die sonderbare Reisegesellschaft genauer betrachten konnte.

Die beiden Häscher zeigten den gewöhnlichen Schnitt der lauernden Gesichter, in denen Rohheit und Schlauheit sich um die Herrschaft streitet, mit einer starken Beimischung amtlicher Brutalität, die solche Leute in geeigneten Fällen zur Schau zu tragen pflegten. Auf ihre Frage an die Gefangenen, von denen der Eisenträger mit einer lächelnden Miene und bedeutsamen Geberden antwortete, gab der eine dem flink gewordenen Wirthe einige Bestellungen, worauf sich der Tisch alsbald mit den Attributen einer kalten Küche und den nöthigen Getränken bedeckte, denen die beiden Polizeibeamten wetteifernd mit dem ältesten der Gefangenen die gebührende Ehre anzuthun nicht versäumten. Der Letztere gehörte augenscheinlich dem niederen Stande an; freche Dreistigkeit war der Hauptcharakterzug seines Gesichtes, und sein Gebahren verrieth hinlänglich, daß er diesen Weg nicht zum ersten Male mache, so wie sein Appetit, den er besonders nach gebranntem Wasser durch eigenthümliches Zungenschnalzen an den Tag legte, wie wenig Kummer ihm seine vorläufige Bestimmung machen mochte. Der zweite der Gefangenen, die nun eben nach dem noch eine kleine Station entfernten Strafhause abgeführt wurden, war ein junger Mensch von ungefähr zweiundzwanzig Jahren, dessen Gesicht neben unverkennbarer Gutmüthigkeit, die Spuren frühzeitiger Ausschweifungen trug, wahrscheinlich eines der zahlreichen Opfer, wie sie das unsittliche Treiben der Jugend in den größeren Städten so häufig liefert; er gehörte jedenfalls den besseren Ständen an, und die Hast, mit welcher er einige Gläser gebrannten Wassers hinunter stürzte, bewies nur eben, daß er sich für das Kommende zu betäuben gedachte. Dagegen wies der dritte der Gefangenen, unstreitig der bedeutsamste, alle Aufforderungen der Begleiter zum Genuß von Speise und Trank wiederholt mit stummer Geberde von sich. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und das Gesicht so weit als nur möglich von der grellen Beleuchtung abgewendet, so daß man nur mit Mühe sich ein genaues Bild seiner Züge verschaffen konnte. Dichte schwarze Locken umkräuselten seine edle hochgewölbte Stirn, von welcher die römische Nase in antikem Verhältnisse zu einem Munde sich herabsenkte, dessen feingeschnittene Winkel und Lippen deutlich zeigten, wie da wohl früher Scherz und Witz ihr Spiel getrieben haben mochten, wo jetzt tiefe Furchen das Zeugniß eines unnennbaren Schmerzes gaben, die ein entsetzliches Geschick binnen kurzer Zeit gegraben haben mußte, denn das sonst jugendliche Aussehen des Gefangenen stimmte damit wenig überein, wie fast leichenhaft auch die Blässe war, die die edelgeformten Wangen bedeckte, und von welcher die herrlich gewölbten Brauen über blitzenden, lang gewimperten Augen fast unheimlich abstachen.

(Fortsetzung folgt.)

königlichen Hauses anzunehmen, vielmehr gesonnen, ganz in das Privatleben zurückzutreten. Der Hausminister ist, als solcher, übrigens nicht Mitglied des Staatsministeriums und nur einmal ist es vorgekommen, daß der verewigte König Friedrich Wilhelm IV. dem bisher letzten Hausminister von Massow Sitz und Stimme im Ministerium verlieh. Dieses Verhältniß wurde jedoch mit Eintritt der Regentschaft gelöst. Die Stelle eines Ministers des königlichen Hauses wurde von König Friedrich Wilhelm III. geschaffen und dem Fürsten Wittgenstein verliehen, als dieser die Leitung des Polizeiministeriums abgegeben hatte. Auf Wittgenstein fogte der Graf zu Stolberg, diesem v. Massow. —

Der Graf Lynar hat Sr. Majestät dem Könige eine prachtvolle hundertjährige Aloe zum Geschenk gemacht. Dieselbe ist heute von Schlesien hier durch nach Babelsberg gebracht worden, woselbst sie aufgestellt werden soll. —

Einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge hat das königliche Kammergericht in einer Plenarsitzung am gestrigen Tage dem Beschlusse der Rathskammer des hiesigen Stadtgerichts, wonach Herr Patzke gegen Stellung einer Kaution von 4000 Thaler der Haft vorläufig entlassen werden sollte, seine Zustimmung versagt. —

Die „Kreuzz." schreibt: Die gerichtliche Untersuchung gegen Oskar Becker kann in der Hauptsache als geschlossen angesehen werden, und wenn nicht der Beizug der zahlreichen auswärtigen Zeugen es unmöglich macht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Anklage schon vor das nächste Schwurgericht, welches im September d. J. stattfinden wird, kommen wird. —

Die „N. Pr. Ztg." speit Feuer und Flamme gegen die „minister. Ztg.", welche es sich hat beikommen lassen, die Demokratie gegen den Lebuser Landrath v. d. Marwitz in Schutz zu nehmen. Die Demokratie, sagt sie, strebe die Herrschaft des Volkes an. Wie nun eine Herrschaft des Volkes neben der Herrschaft des Königs in Preußen möglich ist, das vermöge sie nicht zu fassen. Wir kennen in dieser Beziehung das Fassungsvermögen der „N. Pr. Ztg." —

Vor einigen Tagen brachten wir eine der „Südd. Ztg." entlehnte Notiz aus München, nach welcher zwei Lehrburschen, mit Dolch und Pistole bewaffnet, sich nach Italien aufgemacht hätten, um Garibaldi und Victor Emanuel das Lebenslicht auszublasen. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Nachricht vollständig richtig ist. Wenn die „Kreuzz." für die Demokraten einer- und für die Ultramontanen und Reaktionäre andererseits ein gleiches Maß der Denunciation hat, so erwarten wir jetzt von ihr, daß sie den Münchener Volksboten und Blätter ähnlicher Richtung, die tagtäglich Garibaldi und Viktor Emanuel verlästern und sie für alles Ungemach der Welt verantwortlich machen, als intellektuelle Urheber dieser Lehrburschen-Verrücktheit auf die Anklagebank bringt. Oder bekennt sie sich zu der Lehre Junker Alexanders: Ja, mein Lieber, das ist ganz was Ander's? —

Ausland.

— Baden-Baden, 24. Juli. Der König hat den Wunsch ausgesprochen, daß fernerhin keine Deputationen mehr an ihn abgesandt werden, damit er die ihm nöthige Ruhe wieder erhalte. — Der König hat täglich mehrere Stunden zur Beantwortung der ihm von regierenden Fürsten ꝛc. zugegangenen Schreiben verwendet. —

— Dessau. Die Freilassung des Bank-Präsidenten Rulandt gegen eine Caution von 10,000 Thlrn. wird bestätigt. —

— Gotha. Aus Brüssel ist dem Herzoge eine von mehr als hundert dortigen Deutschen unterzeichnete Adresse zugegangen, welche die Verdienste hervorhob, die der Herzog sich durch den Schutz des Nationalvereins, die Ermuthigung der Turnkunst, die Gründung des deutschen Schützenbundes, endlich durch die Militairkonvention um die nationale Sache erworben. —

— Paris. Der Kaiser reiste den 31. Juli von Vichy ab. —

Die halbamtlichen Blätter sind mit Berichten von Vichy angefüllt. Der Kaiser hat befohlen, daß dieser Badeort bedeutend verschönert werde. Wie die Patrie erzählt, hat er mit eigener Hand den Plan dazu gezeichnet und diesem Orte so den Stempel seiner eigenen Größe aufgedrückt. Das Pays meint, Vichy werde jetzt ein zweites Baden-Baden werden und könnte demselben schon nächsten Sommer ernstliche Concurrenz machen. —

Provinzielles.

Breslau, 29. Juli. Die offizielle Festordnung für die allgemeinen und Haupt-Festlichkeiten des Universitäts-Jubiläums (bekanntlich finden noch besondere seitens der Corps und der burschenschaftlichen Verbindungen veranstaltet statt) ist in folgender Weise festgestellt worden: Donnerstag, den 1. August. Abends 9 Uhr: Versammlung sämmtlicher Herrn Abgeordneten bei dem Rector Professor Dr. Braniß im Lokale der Humanitätsgesellschaft, Seminargasse Nr. 15. Freitag. Morgens 11 Uhr: Feierlicher Empfang der sämmtlichen hiesigen und auswärtigen Abgeordneten in der kleineren Aula der Universität. — Abends 7 Uhr: Reünion im Lokale der Humanitätsgesellschaft. — Später: Fackelzug. Sonnabend. Morgens präcis halb 9 Uhr: Gottesdienstliche Einleitung des Festes; katholischerseits in der Kirche an der Universität, evangelischerseits in der Elisabethkirche. 10 Uhr: Festzug vom Rathhause aus nach der großen Aula der Universität. 11 Uhr in der großen Aula: a) der hunderste Psalm nach Händels Composition, aufgeführt von Mitgliedern der Breslauischen Singakademie, der akademischen Liedertafel und der Springer'schen Kapelle, unter Leitung des Musikdirektors Julius Schäffer. b) Festrede des Rector Professor Dr. Braniß. c) Halleluja aus Händels „Messias." Nachmittags 3 Uhr: Festmahl im Schießwerder-Saale. Sonntag. Vormittags 11 Uhr: Ehrenpromotionen aller Fakultäten in der großen Aula der Universität und Verkündigung der Namen derjenigen Commilitionen, welche bei Bearbeitung der diesjährigen akademischen Preisaufgaben des Preises würdig befunden worden. — Nachmittags 3 Uhr: Mittagsmahl im engeren Universitätskreise. Montag. Fest der Stadt Breslau. —

Allerlei.

(Die Crinoline als Lebensretter.)

Am 27. Juli sprang ein junges Mädchen aus einer Droschke von der Weidendammer Brücke in die Spree, blieb aber mit der Crinoline in einer nicht beneidenswerthen Stellung so lange hängen, bis Leute zu ihrer Rettung herbeieilen konnten. Das junge Mädchen soll die Tochter eines Holzanweisers am Schiffbauerdamm und aus Verzweiflung über einen ungetreuen Ladenjüngling zu diesem tragischen Entschlusse gekommen sein, der ein so komisches Ende nahm. Die Zuschauermenge wurde übrigens schließlich so groß, daß leicht noch hätte größeres Unglück geschehen können.

Ein gefeierter Mann zu sein, kann auch seine Unbequemlichkeiten haben. Als der König Friedrich Wilhelm IV. auf seiner Krönungsreise, ermüdet von einem offiziellen, musikalischen und unmusikalischen Lärm eines Abends, seinem Schöpfer dankend, zur willkommenen Ruhe sich legte, begann noch die loyale Matratze als wohlabgerichtete Orgel zu spielen: „Heil Dir im Siegerkranz!"

Auf den sechs preußischen Universitäten und der Akademie zu Münster waren im laufenden Sommer-Halbjahre 5094 Studirende immatrikulirt (70 weniger als im vorangegangenen Winter.) Die Zahl der Lehrer betrug: 253 ordentliche, 116 außerordentliche Professoren, 155 Privat-Docenten, 17 Lektoren und 23 Personen für den Kunst-Unterricht.

Der im Juni vorigen Jahres von Havre nach der Havannah gesegelte Dreimaster Don Juan hatte sich von einem Hause in Cuba zu einer Sklavenfracht von der afrikanischen Küste chartern lassen. Er nahm wirklich 850 Neger an Bord und lieferte, nachdem etwa 250 unter Weges gestorben, den Rest in Cuba ab. Um das begangene Verbrechen zu verheimlichen, steckte der Kapitän das Schiff in Brand. Jetzt steht er wegen beider Verbrechen mit seiner ganzen Mannschaft vor dem Gerichte in Havre.

Die größte Fahrgeschwindigkeit auf den preußischen Eisenbahnen ist jetzt, wie folgt, festgesetzt:

Friedrich der Große gab einem seiner Gesandten, welcher um nähere Verhaltungsregeln bat, den Rath: „Spreche er jederzeit, als ob sein König hinter Ihm stehe und Ihm mit 200,000 Mann über die Schultern blicke."

Der alte Fritze schenkte einmal einem Officier während des Friedens einen Orden. Ew. Maj., erwiederte der eigensinnige Krieger, einen Orden kann ich nur auf dem Schlachtfelde annehmen. Ach was, lachte der alte König, sei Er kein Narr und häng' er das Ding an. Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen.

Der Bremer Telegraph meldet: „Eine Gesellschaft Bremer, welche auf einer Vergnügungs-Tour nach dem Harz begriffen sind, machten vorher einen Abstecher nach Nenndorf, und versuchten hier auch an der Spielbank ihr Glück auf gemeinschaftliche Kosten, wobei sie aber, damit keiner von der vielleicht erweckten Leidenschaft sich hinreißen lasse, einem vorher verabredeten Plane folgten und nur eine bestimmte Summe à 1 Thlr. aussetzten. Sie spielten mit ungemeinem Glück, und das Häuflein, welches sie zuerst vor sich hatten, vermehrte sich dergestalt, daß nach vorheriger Uebereinkunft endlich der Eine, Herr M., der am meisten Glück gehabt hatte, das gewichtige Wort: Va banque! sagte. Eine zahlreiche Menge umstand die glücklichen Spieler und verfolgte das Spiel mit Interesse. Ein kurzer, spannender Augenblick — die Bank war gesprengt! Unsere Bremer Landsleute haben keinen Brunnen getrunken in Nenndorf und daß es gar lustig hergehen wird auf ihrer Harzreise, glauben wir voraussetzen zu dürfen."

In Wien lebt eine Dame, Amerikanerin, welche Mutter von 24 Kindern und Großmutter von 50 Enkeln ist, die sich sämmtlich noch am Leben befinden. Vor kurzem war der 80. Geburtstag dieser würdigen Matrone und eines ihrer Kinder hatte ihr die Ueberraschung bereitet, aus nah und fern, selbst vom Ohio her sämmtliche Familienglieder zum Besuch nach Wien zu laden. An diesem Tage fanden sich auch alle in der Sommervilla der Ahnfrau ein und es war ein imposanter Anblick, an der Tafel von 100 Gedecken unter dem Vorsitze der rüstigen Greisin-Großmama vielleicht die zahlreichste Familie der Welt beisammen zu erblicken.

Die Coblenzer Ztg. bringt wirklich folgende Mittheilung betreffs der Krönungsfeier:

„Zu den Zeugen, von denen der Allerhöchste Erlaß spricht, gehören außer deutschen Fürsten, welche mit Einladung beehrt werden sollen, unter Anderen sämmtliche in der Provinz Preußen ansäßige Staats- und Standespersonen welche an der Huldigung und Krönung des ersten Königs Theil nahmen." — So ehrenvoll für uns eine solche Allerh. Einladung sein würde, so bedauern wir doch an der diesjährigen Krönungsfeierlichkeit aus Alters- und Gesundheitsrücksichten nicht Theil nehmen zu können.

Die preuß. Staats- und Standespersonen von 1701.

a) für Courier- und Schnellzüge, so wie bei den Extrazügen der Höchsten und Allerhöchsten Herrschaften 6 Minuten pro Meile; b) für Personenzüge 8 Minuten pro Meile; c) für Güterzüge 13 Minuten pro Meile.

In dem in der Nähe von Havre gelegenen Seebade Trouville, hat sich ein trauriger Vorfall zugetragen. Eine deutsche Familie, aus zwei Schwestern, dem Manne und dem Kinde der einen bestehend, badete bei starkem Nordwinde. Von der Fluth fortgerissen, riefen die beiden Damen um Hülfe. Sofort ging das Rettungsboot ab; da das Meer aber sehr hoch ging, so konnte das Boot nur mit Mühe vorwärts kommen, und schlug um, als es in die Nähe der beiden Damen kam. Ein Matrose, der vom Boote einen Schlag erhielt, wurde getödtet, und ein zweiter ertrank; den beiden anderen gelang es, bis zu den Damen zu kommen, die sie glücklich an's Land brachten. Das Kind wurde ebenfalls gerettet; der Mann der einen Schwester soll aber in den Wellen seinen Tod gefunden haben. —

Berichtigung.

Den im „Volksblatt" № 60 mitgetheilten Vorfall aus Rengersdorf erklären wir für die böswillige Erfindung eines müßigen Kopfes, der uns mit Unwahrheit berichtet hat. —

Die Redaktion.

Lokales.

Eine wohlmeinende Warnung trägt oft ganz unerwartet gute Früchte, ein guter Rath zur rechten Zeit ist auch nicht zu verachten und wer besäße so viel Einbildung, daß er von sich sagen könnte: — „ich verschmähe Warnungen und Rathschläge, denn ich bin klug und weise, mein eigner Warner, mein eigener Rathgeber!" — Ereilt ein Unglück einen solchen Egoisten und Unglück ist ja wohlfeil, so wird er gewiß sich nicht scheuen die Schuld von sich abzuwälzen und etwa der armen Polizei aufzubürden, die ja doch bei aller Aufmerksamkeit die Augen nicht überall haben kann. — Ist z. B. die Aufsichtspolizei auf dem Markte der Stadt aufmerksam auf die Verkäufer und Händler, damit letztere erst nach 9 Uhr früh, wenn die Hausfrauen ihre Einkäufe bereits gemacht haben, ihre Einkäufe en gros besorgen, so ist es nicht zu verlangen, daß sie gleichzeitig in den Straßen der Stadt die Aufsicht ausübe. — Wer früh seine Wohnung verläßt, der bekommt in den Straßen Dies und Jenes zu schauen, was mit den polizeilichen Verordnungen im Widerspruch steht, Verordnungen die gewissenhaft befolgt werden müßten, zumal wenn durch deren Nichtbeachtung Menschen Schaden nehmen können. So muß einem aufmerksamen Beobachter es jedenfalls auffallen, daß die hiesigen Mäher (Schnitter) mit unverbundenen Sensen auf der Schulter durch die Straßen zu ihrer Arbeit ziehen und gar nicht daran denken, daß sie Unglück anrichten können, zumal wenn sie bald rechts und links sich umschauen und die Sense ihren Bewegungen folgen muß. — Wir warnen vor diesen gefährlichen Sensenmännern, ebenso unsere Reiter, doch ja nicht über die Brücke beim Caffetier Müller zu reiten, denn diese Brücke in ihrem jetzigen Zustande zu Pferde zu passiren, dürfte gefahrbringend sein. — Wer sich die Mühe geben will, einen Blick unter die Brücke zu thun, wird zweifelhaft sein, ob die Unterlagen von Holz oder von Pfefferkuchen sind. — Wer in den Straßen aber den Blick nach Oben lenkt, der wird wahrnehmen können, daß Blumentöpfe oder andere Gegenstände auf den Fenstersimsen stehen, die einer schützenden Einfassung entbehren. Bei den häufigen großen Stürmen, die wir gehabt haben, ist es nur zu verwundern, daß der Sturm diese so leichtsinnig hingestellten Töpfe nicht auf die Straße geschleudert hat, wodurch — wie erst kürzlich in Breslau — eine vorübergehende Person schwer beschädigt werden kann. — In diesen Tagen gab es in der Frankensteiner-Straße einen zum Glück blinden Feuerlärm, der die Gemüther in große Unruhe versetzte. — Die angestellte polizeiliche Recherche ergab, daß der Rauch eines Backofens den Feuerruf veranlaßt hatte. — Heute am dritten August, dem Geburtstage unsers unvergeßlichen Königs Friedrich Wilhelm III. wird es wohl keinen guten Preußen geben, der sich Seiner nicht in Liebe erinnern sollte. — In den großen Städten wird dieser Gedenktag gewiß Veranlassung sein zu großartigen Garten-Concerten und Illuminationen, durch deren Veranstaltung die Unternehmer ihre Rechnung finden. Wir werden auf eine solche Feier wohl verzichten müssen, da — wenn auch die veranstalteten Concerte und Illuminationen gefallen — die Unternehmer dabei leider ihre Rechnung nicht finden. — Das Abputzen farblos gewordener Häuser und die Anlage von Läden, welche durch ihre Eleganz sich wirklich bemerkbar machen, erfreuen das Auge und bekunden Fortschritt und guten Geschmack. Nächstens einige Worte über den in Angriff genommenen großartigen Bau eines Garten-Etablissements durch den Brauermeister Guttwein. —

Zu Stadtverordneten sind — wie wir gehört — gewählt worden: Kaufmann Igler und Gymnasiallehrer Beschorner.

Kirchen-Nachrichten

der katholischen Stadt-Pfarrkirche zu Glatz.

Getraut.

Den 29. Juli: der Junggesell Anton Brosig, Bürger und Schmiedemeister in Habelschwerdt, mit Jungfrau Franziska Teuber hier; der Junggesell Anton Welzel, Gärtner und Zimmermann in Scheibe, mit der ledigen Maria Reichel von daselbst. Den 31.: der Junggesell Reinhold Lindner, Bürger und Brauereibesitzer in Waldenburg, mit Jungfrau Auguste Simon aus Neuland.

Getauft.

Den 27. Juli: dem Tagearbeiter August Marche h., e. S. Den 28.: dem Fleischermstr. Franz Thamm aus Steinwitz, e. S.; dem Lohnfuhrmann Franz Schwade h., e. T. Den 30.: der ledigen Franziska Neugebauer h., e. S.; dem Gärtner Anton Rauer in Scheibe, e. T.

Gestorben.

Den 26. Juli: die Tochter Anna Maria des Häusler Franz Schmidt in Labitsch, Krämpfe, 25 W.; der Sohn Ferdinand des Häusler Strecke aus Steinwitz, Krämpfe, 6 T. Den 27.: der Brennereibesitzer Johann Rentwig h., Lungenlähmung, 69. J. Den 29.: die Tochter Gertrud des Gutspächter Theodor Fischer aus Mügwitz, Gehirnausschwitzung, 2 J. 4 M.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.